

## **Brieffreundschaften**

(Mein besonderer Freund)

Seit dem Sommer habe ich einen Brieffreund, und seit ich einen Brieffreund habe, geht es mir gut.

Das letzte Mal, dass ich einen Brieffreund hatte, genauer gesagt – eine Brieffreundin - ist beinahe 40 Jahre her. Ich war damals neun und ging in die 2. POS Anton Saefkow im Ostberliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg. Meine Brieffreundin war eine sowjetische Brieffreundin und wohnte in Semipalatinsk. Oder in Rostow am Don. Genau weiß ich das nicht mehr, auch an ihren Namen kann ich mich nicht erinnern, aber unsere Brieffreundschaft währte auch nicht lang. Vielleicht lag das an meinen mangelnden Russisch-Kenntnissen oder an der Tatsache, dass sie auch noch Brieffreundschaften mit anderen Kindern pflegte, die sich um die deutsch-sowjetische Freundschaft mehr bemühten als ich, jedenfalls schief unsere Brieffreundschaft irgendwann ein. Wobei der Anfang eigentlich ganz aufregend gewesen war. Eines Tages hieß es in der Schule, wir könnten im Zimmer der Pionierleiterin Briefe sowjetischer Kinder abholen, die Brieffreunde suchen, und die Pionierleiterin, eine junge Frau mit strengem Kurzhaarschnitt, breitete die Briefe akkurat auf ihrem Tisch vor uns aus. Wir durften uns einen aussuchen, es waren ordentlich beschriftete, bunte Umschläge mit kyrillischen Buchstaben, und das Einzige, was man erkennen konnte, war die Tatsache, ob der Brief von einem Jungen oder Mädchen geschrieben war. Ich brauchte lange, um einen auszuwählen, ich fand, dass das eine schwerwiegende Entscheidung war, während

die anderen Kinder in der Zeit bereits mehrere Briefe an sich rafften, und so blieb ein nichtssagender Umschlag für mich zurück. Aber wie gesagt, ich kann mich noch nicht einmal an den Namen meiner Brieffreundin erinnern, höchstens daran, dass wir versuchten, uns unsere Lieblingsfächer und Hobbys und Anzahl unserer Geschwister mitzuteilen (zu mehr hätte mein Russisch ohnehin nicht gereicht), aber bald wurde mir das zu langweilig und andererseits zu kompliziert. Mascha oder Swetlana oder wie immer sie auch hieß hatte mir ihrerseits ebenfalls nur Belangloses mitzuteilen und der einzige blasse Eindruck, den unsere Freundschaft bei mir hinterließ, war der, dass die sowjetischen Kinder viel langweiliger und anständiger waren als wir. Vielleicht standen sie aber auch nur mehr unter Kontrolle oder unter Druck.

Mit meinem Brieffreund ist das anders. Er ist deutscher Herkunft, ebenso wie ich, auch wenn ich aus dem Osten komme und er im Westen dieses Landes aufgewachsen ist, aber wir wohnen beide in Berlin. Ich habe meinen Brieffreund nie gesehen. Wenn ich ehrlich bin, habe ich auch nicht die Absicht, ihn zu treffen und ich glaube, er ist ebensowenig daran interessiert. Uns genügt unsere Brieffreundschaft, durch die wir uns immer besser kennenlernen, ich weiß inzwischen, dass er 80 kg wiegt und seine Blutwerte vollkommen in Ordnung sind, und er ist darüber informiert, dass ich im vergangenen Jahr 5 kg zugenommen habe und mir letztens meine Roquefort-Birnen-Quiche misslungen ist. Das ist doch etwas Konkreteres als Lieblingsfächer und Lieblingstiere, wir können voller Begeisterung unsere Rezepte austauschen und währenddessen ein bisschen jammern, dass wir mit unserem Gewicht nicht ganz

zufrieden sind. Aber das ist nicht schlimm. Denn gleichzeitig trösten wir uns, dass uns die Figur des anderen keineswegs stört und dass er, so wie wir ihn kennen, ganz in Ordnung ist. Wie gesagt, es ist eine angenehme Brieffreundschaft, in der es um die wichtigen Dinge des Lebens geht und in der man sich gegenseitig aufmuntern kann, und ich hätte gar nicht gedacht, dass eine solche Brieffreundschaft überhaupt möglich ist.

Begonnen hat unsere Brieffreundschaft im Sommer, als ich in einer Stadtzeitung eine Annonce geschaltet hatte, und die Anfragen meiner potentiellen Briefpartner nicht von einer Pionierleiterin, sondern von der Redaktion ausgeteilt bekam. Was nicht ganz stimmt. Heutzutage erhält man mails, schonungslos und direkt, es waren eine Menge mails, die ich auf meine Anzeige erhielt und ich brauchte eine Weile, um sie alle durchzusehen. „Wir sind zwei harte Jungs, sauber und rasiert, und verwöhnen dich gerne zu zweit.“ „Hallo, ich Sikha, ich indischer Student, 28 Jahre. Ich noch nie haben Frau und suchen für Leben. Hier ich schreiben Poem für dich.“ Einer suchte seine verlorengegangene Freundin und dachte, dass ich das wäre und wünschte mir bei meiner Suche nach Liebe das Glück, das er mir nicht hatte bieten können. Dann gab es noch einen Lateinamerikaner, der meinte, er wäre der letzte lebende Nachfahre des letzten atztekischen Kaisers und wir könnten zusammen in den Himmel fliegen, und einige blutjunge, gut aussehende Männer mit einem knackigen Hintern und anscheinend mit Bildung, Humor und Geschmack, bei denen ich mich besorgt fragte, was die eigentlich wollten von mir. Eine mail konnte ich nicht entziffern. Ein relativ sympathischer Mann schrieb mir, dass er aufgrund meiner Beschreibung eine tiefe

seelische und kulturelle Übereinstimmung zwischen uns empfände, nur hoffe er, dass mich Modalpartikel genauso stören würden wie ihn. Ich stellte mir bei seinen Worten einen Teppich aus giftigen Chemiefasern vor, gegen die er allergisch sei und dass ich ihn bei einem akuten Anfall sofort ins Krankenhaus bringen müsse, aber dann fiel mir voller Erleichterung ein, dass in unserer Wohnung kein einziger Teppich liegt. Erst die Suche im Wörterbuch belehrte mich, dass Modalpartikel Füllwörter seien, aber dennoch war ich nach der Lektüre seiner mail etwas verwirrt. Noch ziemlich durcheinander suchte ich meine Annonce heraus und sah nach, was ich ich eigentlich geschrieben hatte und ob sich nicht irgendein dummer Fehler in der Anzeige befand.

„Schriftstellerin, 47 Jahre, nicht berühmt ...“, hatte ich geschrieben, „jünger aussehend, neugierig, sinnlich, melancholisch ... und so fort ... sucht einen Mann zum gemeinsamen Lachen, Vorlesen ... bla bla bla... und bei gegenseitiger Sympathie auch noch mehr.“ Vielleicht war es das Wort „Schriftstellerin“, welches die Brieffreundschafts-Anwärter veranlasst hatte, sich so große Mühe zu geben mit ihrem Text, jedenfalls klangen die meisten von ihnen sehr nett. Einer schickte mir seinen ausführlichen Lebenslauf, ein anderer die erste Hälfte seines Familienromans, der insgesamt 10234 Seiten umfasste, ein dritter versprach, mir bei einem romantischen Candle-Light-Dinner seine Lebensgeschichte zu erzählen, die aufregender sei als jeder Abenteuerroman. Enthusiastisch machte ich mich an die Beantwortung der verschiedenen mails und um des Verständnis willens muss ich erwähnen: ich hatte beim Aufgeben meiner Anzeige nicht an eine Brieffreundschaft gedacht. Eher an

Abenteuer, gemeinsamen Spaß und Sex und so, deshalb antwortete ich zuerst jenen Männern, deren Fotos mir am meisten gefielen und schickte ihnen meinerseits ein Bild zurück. Von da an wurde die Angelegenheit jedoch kompliziert. Zum einen, weil Fotos nur bedingt die Wirklichkeit widerspiegeln, zum anderen hatte ich eine blühende Phantasie, ebenso wie die Männer auch. Ich weiß nicht, was manche von ihnen sich unter Schriftstellerinnen vorgestellt hatten, etwa, dass sie ätherische, zarte, alterslose Wesen sind, die keine feste Nahrung zu sich nehmen - eine Vorstellung, der mein Foto wohl nicht ganz entsprach. Ich muss dazu sagen: ich bin nicht dick, aber auch nicht ganz schlank. Ich wiege 72 kg bei einer Größe von 1,69 m, was scheinbar der verbreiteten Erwartung widerspricht, dass eine Frau bei dieser Größe höchstens 60 Kilo wiegen darf. Aber eigentlich war mir das egal. Mich störte nicht, dass einige Männer mich nicht attraktiv finden konnten, mich störte eher ihr Umgangston. Oder besser gesagt, gar kein Ton. Einer von ihnen, der mir an zwei aufeinanderfolgenden Abenden am Telefon ausführlichst das Drama seiner gescheiterten Ehe geschildert hatte, einschließlich der Tatsache, dass seine verflissene Frau auf der Toilette immer vergaß, die Tür abzuschließen, ebenso wie andere intime Details, die ich hier nicht weiter ausführen will, versicherte mir am Ende, dass wir mindestens Freunde werden würden, dessen sei er sich gewiss. Doch nachdem ich ihm mein Foto geschickt hatte, meldete er sich überhaupt nicht mehr. Nichts. Keine mail, kein Anruf, kein „Auf Wiedersehen“. Ich muss zugeben, das hat mich gekränkt. Es war ein Gefühl, als ob sich jemand mitten im Gespräch umdreht und das Zimmer verlässt, ohne ein weiteres Wort. Doch im Verlaufe meiner

Kommunikation sollte ich ohnehin den Eindruck gewinnen, dass das Internet nicht gerade zur Verfeinerung der Sitten führt. Man ist anonym und kann sich benehmen, wie man will, man trifft den anderen nie wieder, wenn man nicht die Absicht hat. Wohingegen ich mich bemühte, bei den Treffen mit den verschiedenen Männern höflich zu bleiben, auch wenn das nicht immer ganz einfach war.

Wie gesagt, die erste Schwierigkeit waren die Photos, die ich erhielt - ein zumeist verzerrtes Abbild der Realität. Ich kenne mich nicht aus mit Photobearbeitung und Photomontage, aber offensichtlich war zumindest der Ausschnitt und Perspektive der Bilder geschickt gewählt. Zum anderen waren viele der Fotos mindestens fünf Jahre alt und wurden geschönt durch meine ausgeprägte Fähigkeit zur Projektion. Aufgrund dieser Mischung hatte ich öfter das Bild eines großgewachsenen charmanten Mannes in meinem Alter vor Augen, aber zum Treffen erschien dann ein kleiner alter rundlicher Herr. Man verstehe mich nicht falsch: Ich habe nichts gegen kleine ältere Herren mit Bauch, nur rühren sie einfach nicht an meine Hormone oder an mein Herz. Ich kann nichts dagegen tun. Aber auch im anderen Fall, wenn die Größe und das ungefähre Alter stimmte, war das noch lange keine Garantie für gegenseitige Sympathie. Einer, der mir vom Äußeren her gefiel, sprach die ganze Zeit nur übers Geld. Was ich verdienen würde als Schriftstellerin und ob ich überhaupt etwas verdienen würde und dass das Leben als Künstler doch so schwierig sei, er sei ja auch mal einer gewesen, aber zum Glück gehöre das inzwischen der Vergangenheit an. Jetzt hätte er eine eigene Firma in einer anderen Branche und könne Mitarbeiter einstellen und entlassen, wie er wolle, das wäre doch ein ganz

anderes Leben als das eines Künstlers und er würde mir raten, nebenbei ein Café aufzumachen, damit verdiene ich dann wenigstens meinen Lebensunterhalt. Ein anderer, der etwas jünger war als ich, wirkte wie ein alter müder Professor kurz vorm Ruhestand. Sogar seine Bewegungen waren langsam und resigniert, ganz zu schweigen von seiner einschläfernden leisen Stimme, mit der er mir ausführlich von seinem Verein für Vogelfreunde erzählte, der regelmäßig Vogelzählungen durchführte in unserer Stadt. Mag sein, dass andere Menschen dieses Thema spannend finden, ich schlief bei seinem Vortrag jedenfalls fast ein. Zwei Stunden lang überlegte ich, wie ich dieses Gespräch am elegantesten beenden könnte und bemühte mich verkrampft, ein Gähnen zu unterdrücken, aber am Ende lernte ich wenigstens von ihm, wie man locker auseinandergeht. „Musst Du nach links?“ fragte er mich, nachdem wir aufgebrochen waren, an der nächsten Ecke, und als ich verneinte, meinte er: „Ich schon. Also tschüss!“, damit schwang er sich überraschend gelenkig auf sein Fahrrad und war schon fort.

Nein, mit keinem der Männer, die ich getroffen hatte, hätte ich Sex haben wollen oder mir andere aufregende Dinge vorstellen können, aber am schlimmsten war mein letztes Date. Der Mann, den ich als letzten traf, hatte mir vorher wohlweislich kein Foto von sich geschickt, aber seine mails hatten erfrischend geklungen, jungenhaft und nett. Er hätte eine Frisur wie Einstein, hatte er sich beschrieben, und seine Tochter hätte einmal gesagt, sie wolle ebenso lustig werden wie ihr Papa, er wäre kommunikationsfähig, geduldig, ausgeglichen und noch viel mehr, und daher wären seine Ansprüche an eine Frau auch ziemlich hoch. Eine Frau für ihn dürfe keine Tusse sein, sondern

natürlich, redegewandt, sozial kompetent, selbstbewusst, attraktiv und dergleichen mehr. Angeblich war er drei Jahre älter als ich, eine Tatsache, die ich bezweifelte, als ich ihn sah. Am Tisch in meiner Lieblingskneipe, die ich als Treffpunkt vorgeschlagen hatte, saß ein Mann, der mein Großvater hätte sein können, mit kleinen zierlichen Löckchen, einem ordentlichen Pullunder über seinem Hemd, das über dem Bauch etwas spannte, und einem riesengroßen „Reserviert“-Schild neben sich, das den ganzen Tisch einnahm. Strahlend sah er mir entgegen und begrüßte mich: „Ich habe angerufen und einen Tisch reserviert, weil mir das sicherer erschien!“ Mein Lieblingscafé ist eine Kneipe, in der niemand auf die Idee kommen würde, einen Tisch zu reservieren und als Erstes klappte ich das Schild um und versuchte, es zu verstecken, aber es war zu groß. Als die Kellnerin kam, um unsere Bestellung aufzunehmen, tätschelte mein Begleiter ihr altväterlich die Hand und versuchte verkrampft, einen Witz zu machen, aber sie zog erschrocken ihre Hand zurück und sah mich hilflos lächelnd an. Ich befürchte, dass ich meine Lieblingskneipe nie wieder betreten kann. Ich muss an dieser Stelle erklären: Es war nicht das Aussehen dieses Herren, was mir den Abend verdarb, es war seine selbstgerechte Art. Unverdrossen erzählte er mir, dass er schon seit sechs Jahren erfolglos auf der Suche sei, aber dass er kein Glück habe, liege nur daran, dass die Frauen in Wirklichkeit gar keinen Mann haben wollten und keineswegs an ihm. Für seine gescheiterte Ehe gab er seiner geschiedenen Frau die Schuld, er hätte dagegen alles zu ihrer Rettung getan. Zwischendurch erzählte er von seinem Job als Coach und Trainer und wie überzeugend er doch sei, er könne sich über mangelnde Aufträge nicht beklagen, das läge unter anderem an seinem guten



Selbstmarketing. „Man könnte es auch als Fähigkeit, andere zu blenden, bezeichnen“, dachte ich im Stillen, aber ich sprach es nicht aus. Nach diesem letzten Abend war ich vollkommen resigniert. Ich beschloss, mich nie wieder mit einem Mann zu treffen, den ich über eine Annonce kennengelernt hatte, aber da sich im wirklichen Leben nur selten eine Gelegenheit ergibt, werde ich wohl allein bleiben müssen für den Rest meiner Zeit.

Oder nicht?! Denn da ist ja noch mein Brieffreund, der mir regelmäßig schreibt, wir könnten zusammen alt werden und er ist ja wirklich ein wunderbarer Mann. Neulich hat er mich gefragt, ob wir nicht doch einmal einen Kaffee zusammen trinken gehen, aber ich habe abgelehnt. Ich möchte unsere Beziehung nicht gefährden durch ein banales Treffen, bei dem es um Alter, Gewicht und Haarfarbe geht und nach dem wir enttäuscht allein nach Hause gehen. Mein Brieffreund meint, das könnte uns nicht passieren, aber mir ist das trotzdem zu riskant. Wir sollten das genießen, was wir besitzen, heutzutage ist doch alles möglich, egal in welcher Form man seine Beziehungen lebt und unsere ist doch wirklich stabil und angenehm.

In der Zwischenzeit habe ich von deutsch-sowjetischen Brieffreundschaften gehört, die seit mehr als 40 Jahren bestehen. Sie haben alle Wirren der Zeit überstanden, den Zusammenbruch der Sowjetunion, die Öffnung der deutsch-deutschen Mauer, die Einführung des Kapitalismus, das Ende des Kalten Krieges, und trotzdem sind sie frisch geblieben bis zum heutigen Tag. Aus den kindlichen Brieffreunden sind alte Leute geworden, die nach wie vor zusammenhalten, sich gegenseitig stützen und sich ihre innersten Nöte und ihr höchstes Glück

anvertrauen, und dieser Gedanke - ich muss ihn gleich meinem  
Brieffreund mitteilen – verleiht mir große Hoffnung und Kraft.

veröffentlicht in: Das Magazin/Juni 2012